

Sperrfrist: Redebeginn, es gilt das gesprochene Wort

10jähriges Bestehen der Begegnungsstätte Schloss Gollwitz

Freitag, 10. Mai 2019

Ansprache Prof. Dr. Peter-Andreas Brand (Vorsitzender der Stiftung Begegnungsstätte Gollwitz)

Sehr geehrter Herr Oberbürgermeister,
sehr geehrter Herr Minister,
verehrte Abgeordnete des Deutschen Bundestages,
des Brandenburgischen Landtages und
der Stadtverordnetenversammlung,
meine Damen und Herren Staatssekretäre,
Herr Präsident des Oberlandesgerichts,
liebe Mitglieder unseres Beirates und des Kuratoriums,
liebe Gäste,
vor allem aber:
Lieber Herr Präsident Dr. Schuster,
meine Damen und Herren,

sehr herzlich heiße ich Sie alle, auch im Namen von Jan van Lessen, zu diesem Festakt aus Anlass des 10jährigen Bestehens der Begegnungsstätte Schloss Gollwitz willkommen. Wir sind dankbar dafür, dass Sie uns heute die Ehre erweisen und diesen Tag gemeinsam mit uns begehen. Dabei begrüße ich die Gollwitzerinnen und Gollwitzer unter uns ganz besonders herzlich.

Wir haben diesen Tag eingebettet in eine internationale Jugendbegegnung mit Jugendlichen aus den Partnerstädten von Brandenburg an der Havel, aus Ballerup in Dänemark – einschließlich des Bürgermeisters von Ballerup, Jesper Würtzen, den ich ebenfalls herzlich begrüße -, aus Magnitogorsk in Russland und aus Kaiserlautern sowie aus Ra'anana aus Israel. Die Bildungsarbeit für Jugendliche besteht ja nicht daraus, dass Erwachsene über Jugendliche reden, sondern dass Jugendliche die Hauptrolle spielen. Allen Jugendlichen und Ihren Lehrern deshalb ein herzliches Willkommen:

Hjertelig Velkommen! Vi er glade for at du er her!
Bruchim Habaim! Anachnu smechem she atem can
Dobro pozhalovat ! Mi radi shto wi sdes!

Wie man auf Pälzisch herzlich willkommen sagt, weiß ich leider nicht. Als Fußballfan freue ich mich aber immer, Menschen vom Betzenberg zu sehen. Seien Sie uns alle herzlich willkommen!

10 Jahre Bildungsarbeit gegen Antisemitismus und Fremdenfeindlichkeit: Ich habe mich in den letzten Wochen immer wieder gefragt, ob dies eigentlich ein Grund zum Feiern ist. Wir führen nicht erst seit 10 Jahren, sondern schon seit Gründung der Stiftung im Jahr 2001 kontinuierlich Bildungsveranstaltungen zur Förderung von Verständigung und Toleranz zwischen Menschen unterschiedlicher Religion, Nationalität, Herkunft und Kultur durch. Wir können aber in keiner Weise feststellen, dass sich Antisemitismus und Fremdenfeindlichkeit in Deutschland verringert hätten. Im Gegenteil: Wir mussten in diesen Tagen zur Kenntnis nehmen, dass allein in Berlin antisemitische Vorfälle im Jahr 2018 um 14% zugenommen haben. Im Durchschnitt gibt es allein in Berlin jeden Tag 3 antisemitische Übergriffe, von Beleidigungen bis hin zu konkreten Gewaltandrohungen oder Gewalttaten. Während sich antisemitische Übergriffe überwiegend gegen Deutsche – und als Christ kann ich sagen: Unsere Brüder im Glauben an den einen Gott – richten, haben fremdenfeindliche Stimmungen in Deutschland im vergangenen Jahr in besorgniserregendem Umfang zugenommen. Wir haben in den Parlamenten auf allen Ebenen Parteien, die mehr oder weniger offen Fremdenfeindlichkeit schüren, und für die die Bezeichnung „Populisten“ aus meiner Sicht verharmlosend ist.

Da derartige abstrakte Bemerkungen tatsächlich nur abstrakt sind und deshalb das Ausmaß des Problems nur unzureichend verdeutlichen, möchte ich Ihnen diese Entwicklung an einem Beispiel aus der vergangenen Woche illustrieren:

Powerpoint-Bilder 1 - 3

Die auflagenstärkste deutsche Zeitung mit den großen roten Buchstaben machte in der vergangenen Woche sowohl im Internet als auch auf ihren Printausgaben mit folgender Schlagzeile auf:

Danach soll Mohammed in allen diversen Schreibarten der beliebteste Vorname von neugeborenen Jungen in Berlin sein. In ähnlicher Weise ist dies in den Printausgaben der Zeitung für Nordrhein-Westfalen und das Saarland auch erschienen. Diese Meldung wurde unter anderem im Ausland - wie hier ersichtlich - dankbar aufgenommen von Medien, die nicht eben für ihre Menschenfreundlichkeit bekannt sind. Hintergrund dieser Meldung ist eine Studie der Gesellschaft für deutsche Sprache, die festgestellt hat, dass von insgesamt 22.177 Jungen, die im Jahr 2018 in Berlin geboren wurden, genau 280, also weniger als 1,3%, den Vornamen Mohammed erhalten haben. 280 von 22.177!

Welchem Hirn ist eingefallen, dass damit ein arabischer Vorname der beliebteste Name in Berlin sei, wenn fast 98,8% der neugeborenen Jungen anders heißen? Welchem Ziel, wenn nicht der Unterstützung ausländischer und offen rassistischer Tendenzen, die davor warnen, aus Europa könnte „Eurabien“ werden, dient dies? Nun ist die Zeitung mit den großen Buchstaben in Deutschland meines Wissens noch nie des Qualitätsjournalismus bezichtigt worden. Hier werden aber – zumal in Wahlkampfzeiten, in denen wir uns derzeit befinden – offen Ressentiments mit Fake-News gefördert. Die Kampagne wird übrigens fortgeführt, wie die Veröffentlichung von Mittwoch dieser Woche zeigt.

Powerpoint Folie 4

Wir werden uns auch weiterhin derartigen Bestrebungen entgegenstellen. Herausgeber und Verlegerin des Blattes sollten sich schämen! Das gilt selbstverständlich auch für alle anderen, die ähnliche Kampagnen fahren.

Dabei verkenne ich nicht, dass insbesondere der betroffene Verlag sich seit Jahrzehnten immer wieder eindrucksvoll gegen Antisemitismus und gegen antiisraelische Stimmungen einsetzt. Diese Bemühungen werden aber in ihrer Glaubwürdigkeit massiv beschädigt, wenn auf diese Weise Kampagnen gegen Minderheiten betrieben werden.

Wir beobachten insgesamt in der öffentlichen Debatte eine Verrohung der sprachlichen Sitten. Wir alle wissen, dass Worte auch zu Taten führen können. Bestimmte Parteien verwenden große Energie darauf, die Grenzen des Sagbaren zu verschieben. Das beginnt in den Parlamenten und endet auf den Marktplätzen und Bierkellern. Um es deutlich zu sagen: Wer die Nazizeit mit der Shoah als „Vogelschiff der Geschichte“ bezeichnet, ist möglicherweise selbst noch kein Nazi, sondern bestenfalls nur ein alter Depp, aber er betreibt vermutlich sogar mit vollem Bewusstsein zumindest das Geschäft der Nazis.

Um es auf der anderen Seite ebenso deutlich zu sagen: Wer Sorgen und Ängste hat, wenn baseballbekappte Jugendliche mit Migrationshintergrund sich auf öffentlichen Straßen und Plätzen lautstark und schlecht benehmen, ist kein Rassist, sondern hat vollständig verständliche und berechtigte Gefühle, die er im Übrigen genauso hätte, wenn es sich um deutsche Jugendliche handelte. Wer Sorgen hat, ob die Integrationsbemühungen auf kurze oder mittlere Sicht erfolgreich sein werden, ist kein Ausländerfeind, sondern stellt die Fragen, die sich alle vernünftigen Menschen stellen. Wer aber gegen Minderheiten hetzt, Hass und Zwietracht sät oder die Naziverbrechen klein- und den Nationalismus großredet, stellt sich außerhalb der Gemeinschaft der Demokraten.

Dagegen hilft nur Bildung, Bildung, Bildung und die Gelegenheit zu Begegnungen. Dass unsere Arbeit deshalb nach wie vor notwendig und vielleicht notwendiger denn je ist, ist in der Tat kein Grund zum Feiern. Wir werden auch weiter gegen Antisemitismus in jeder Form arbeiten: sei es rechter Antisemitismus, linker Antisemitismus, muslimischer Antisemitismus oder der Antisemitismus, der sich in der Mitte der Gesellschaft etabliert.

Dass wir allerdings diese Arbeit betreiben können, ist für uns Anlass zu großem Dank an all die, die uns nicht erst seit 2009, sondern von der ersten Stunde bis heute seit mehr als 20 Jahren treu begleiten. Dies sind natürlich diejenigen, die uns finanziell in großzügiger Weise durch ihre Spenden unterstützen. Allen Spenderinnen und Spendern, die sich heute hier unter uns befinden, sei an dieser Stelle nochmals herzlich gedankt. Aber selbstverständlich wäre unsere Arbeit auch ohne die institutionelle Förderung durch die Europäische Union, durch Bund und Land und viele öffentliche und private Stiftungen nicht möglich. Die Tatsache, dass wir jetzt bereits einen Erweiterungsbau brauchen und diesen auf dem Grundstück des ehemaligen Pfarrhauses gegenüber vom Schloss errichten können, zeigt, dass unsere Arbeit angenommen wird und wir in unseren Bemühungen künftig noch verstärkt fortfahren können.

Diese Arbeit wäre auch nicht möglich ohne die vielen Menschen, die sie leisten. Die Mitglieder unseres Beirats und des Kuratoriums, die teilweise schon von Anfang an dabei sind, seien in besonderem Maße für ihr Engagement und ihre Unterstützung, ihren guten Rat und ihre Treue bedankt!

Besonders bedanken möchte ich mich allerdings auch bei allen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Stiftung. Die ersten Geschäftsführerinnen Elke Weißer und Marion Welsch, die heute auch hier ist, seien vor allem genannt. Unserem Geschäftsführer Dr. Niels Haberlandt, der sich unermüdlich um die Begegnungsstätte verdient macht, gilt unser besonderer Dank. Aber auch alle anderen Bildungsreferentinnen und -referenten, unsere Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter im Schloss, die unsere tägliche Arbeit leisten und unsere Gäste so hervorragend betreuen, seien dankbar erwähnt. Alle unsere Besucher erwähnen immer wieder, wie hervorragend und freundlich und qualifiziert sie von unseren Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern betreut werden. Sie alle leisten einen wichtigen Beitrag zur Erfüllung unseres Stiftungszwecks.

Wenn wir also heute zusammen sind und nachher auch die Ergebnisse der Arbeit in Form der Clips for Europe sehen werden, so ist dies in erster Linie ein Tag des Dankes und ein Tag der Ermutigung, unsere Arbeit fortzusetzen. Vielen Dank dafür, dass Sie uns hierbei unterstützen!